

## Stellungnahme zu dem Vortrag „Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit“

VON JOSÉ MIGUEZ-BONINO

Als ich Professor Meyendorffs Vortrag las und ihn heute nochmals hörte, verspürte ich zwei sehr verschiedene Reaktionen. Diesen Zwiespalt möchte ich hier so einfach und offen wie möglich darlegen.

Einerseits bin ich sehr von der theologischen Reichhaltigkeit des Vortrages beeindruckt. Es scheint mir, daß er sein Ziel erreicht hat, die zentrale Anfrage zu formulieren — das Problem der Anthropologie, und dann diesen entscheidenden Mittelpunkt mit den beiden Aspekten unseres Themas zu verbinden: Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit, wobei das Ganze in die eschatologische Perspektive eingeordnet wird, die ihm Richtung und Dynamik verleiht. An dieser Stelle, so glaube ich, könnten wir viel gewinnen, wenn wir die drängende Aufforderung dieses Vortrages ernst nehmen würden, uns nicht in der Diskussion einer Reihe von interessanten, aber zweitrangigen Fragen zu verlieren oder vielmehr selbst bei diesen Diskussionen das Zentrum unseres Themas nicht aus den Augen zu verlieren.

Darüber hinaus kann ich Professor Meyendorff nur zustimmen, wenn er den fundamentalen Charakter des Lokalen als Zentrum betont, und an dieser Stelle müssen wir seine Betonung des eucharistischen Mittelpunktes der Einheit — die Eucharistie, so sagt er, kann nur lokal gefeiert werden — aufnehmen. Jedenfalls glaube ich, daß wir nicht gut daran täten, die Beschreibung christlicher Einheit von Neu-Delhi zu schnell zu verlassen, wenigstens solange nicht, bis wir diese grundlegende lokale Dimension in unser Nachdenken über die Einheit aufgenommen haben. Daher halte ich es für völlig der Sache entsprechend, wenn der Vortrag von „Gemeinschaft“ (*koinonia*) als Grundkategorie für das Nachdenken über die Einheit spricht. Viele Diskussionen über die Einheit bewegten sich so ausschließlich um die Struktur und Reichweite kirchlicher Einheit, daß sie das aus dem Blick verloren, was m. E. für das Neue Testament im Mittelpunkt steht, nämlich die Qualität kirchlicher Einheit. Es scheint mir, daß das Herausarbeiten dieser Qualität ein viel fruchtbarer Weg ist, die Einheit der Kirche und die Einheit der Menschheit in eine positive wie auch kritische Beziehung zueinander zu bringen. Von hier aus ergibt sich eine Reihe wichtiger Dimensionen für weiteres theologisches Nachdenken.

Aus all diesen Gründen habe ich positiv auf diesen Vortrag reagiert. Gleichzeitig aber wuchs in mir ein Unbehagen, nicht so sehr über den Inhalt als im Blick auf einige unausgesprochene Voraussetzungen oder Vorbedingungen dieses ganzen theologischen Ansatzes. Es fällt mir schwer, diese Unzufriedenheit klar auszudrücken. Dennoch halte ich es für wichtig, darauf einzugehen, weil sie damit zusammenhängt, wie wir an theologische Probleme herangehen. Dieses Gefühl der Unzufriedenheit ist bei mir stark ausgeprägt, da es mit einer Frage zu tun hat, die mich in meiner eigenen theologischen Haltung und Arbeit in den letzten Jahren mehr und mehr beunruhigt hat.

Ich glaube, ich kann mein Anliegen am besten zum Ausdruck bringen, wenn ich es als Frage formuliere. Von welchem Punkt aus wird diese Theologie betrieben? Wo steht der Theologe, der diese Theologie denken und niederschreiben kann? Welcher „Sitz im Leben“ macht diese Perspektive möglich?

Diese Theologie scheint die Frage der Einheit und Spaltung von einem Ort aus zu betrachten, wo z. B. das Nichtengagement in den Problemen der Welt eine Möglichkeit darstellt; ein Ort, an dem es möglich ist, Theologie unter Absetzung von weltlichen Kategorien zu betreiben; ein Ort, von dem aus man die menschliche Erregung über verschiedene soziale Gründe und Systeme in ruhiger Gelassenheit zur Kenntnis nehmen kann; ein Ort, an dem man frei ist von „dogmatischen und politischen Ideologien“, ein Ort, an dem man von allen determinierenden Einflüssen befreit ist. Alles in allem scheint diese Theologie für einen Menschen möglich zu sein, der außerhalb von Konflikten und Spannungen lebt, der über Geschichte und Welt schwebt, und der Menschen und Geschichte *sub specie aeternitatis* betrachtet.

Meine Beschreibung mag etwas übertrieben klingen, aber ich kann mich dieses Gesamteindrucks nicht erwehren, wenn ich den Vortrag lese. Und ich frage mich, wo ist dieser Ort? Die Antwort darauf scheint zu sein, daß dieser eschatologische Ort, an dem sich die Kirche frei von den weltlichen Zielen der Menschheit bewegt, in der Eucharistie zu finden ist. Dieser sturmfreie Ort wird dann zum Mittelpunkt der Einheit, zum Ausgangspunkt für unsere Überlegungen über die Einheit der Kirche und die Einheit der Menschheit.

Genau hier liegt mein Problem. Ist diese „eschatologische Eucharistie“ ein Ort, den ein Theologe aus eigenem Entscheid einnehmen kann, von dem aus er Theologie betreiben kann? Ist sie nicht eher ein Ort, auf den man hoffen und um den man bitten kann, Gericht und Verheißung über all unserem theologischen Denken — einem Denken, das, wie wir uns eingestehen müssen, innerhalb der Bedingungen dieser weltlich-geschichtlichen Existenz stattfindet, hier zwischen den Zeiten, bei einer Eucharistie und in einer Kirche, die mit all den Doppeldeutigkeiten und Spannungen des allgemeinen menschlichen Lebens be-

haftet sind, unlösbar verwickelt in Ideologien und Determinismen, säkulare Kategorien und bewußtem oder unbewußtem Engagement.

Dies ist zumindest die einzige Theologie, die ich entdecken kann. Der Anspruch, über diese Theologie hinauszukommen, kann nur um den Preis eingelöst werden, daß man in sich das Bewußtsein von der Zeitgebundenheit der Kategorien und Verflechtungen dieser Theologie unterdrückt, was noch gefährlicher ist. Aber vor allem ist diese bedrohte und an Konflikten reiche Welt nicht diejenige, in der biblisches Denken und Handeln selbst ihren *locus* finden? Muß nicht der Kampf des Apostels Paulus in Korinth mit Klassenspannungen, Immoralität und Trennung am Tisch des Herrn das Modell für alle unsere Diskussionen über die Eucharistie sein? Ist es nicht bedeutsam, daß *koinonia* im Neuen Testament wiederholt erwähnt wird im Zusammenhang mit Verkauf und Aufteilung von Besitz, dem Angebot der Solidarität oder mit sehr konkreten Handlungen und Leiden der Kirche inmitten der Welt? Können wir von einem Verhältnis zu Gott sprechen, für das menschliche Beziehungen nur „zweitrangig“ sind, das unabhängig ist von den menschlichen Beziehungen, wie sie im Gesetz genannt werden? Ist es nicht gerade der Inhalt der prophetischen Botschaft, daß es keine „Eucharistie“ außerhalb von Gerechtigkeit und Treue geben kann, aufgrund deren Gott mit seinem Volk einen Bund geschlossen hat? Und wann immer wir beginnen, über Einheit in dem durch diese Fragen definierten Zusammenhang zu diskutieren, werden wir nicht sofort in die Welt der Ideologien, der säkularen Kategorien, des Engagements, der Konflikte und Spannungen gedrängt?

Ich bin mir bewußt, daß dieser Vortrag uns auffordert, uns von dem eschatologischen Zentrum auf die Welt und ihre Spannungen hin zu bewegen. Ist dies aber möglich? Ist dies nicht in der Tat ein künstliches *planteamiento* des Problems? Ist es nicht viel eher so, daß wir immer von irgendeinem Punkt in der Welt ausgehen und dann nur kritisch unsere eigene Situation in diesem Zusammenhang ins Auge fassen können? Mit anderen Worten, können Theologen auf die Einheit anders als von unten und nicht von oben blicken, d. h. unter den Bedingungen von Trennung und Spannung? Haben wir irgendeinen anderen Ort als das Kreuz, von dem aus wir auf die eschatologische Verheißung blicken könnten?

Die Frage der Perspektive erscheint mir als sehr wichtig. Von der in dem Vortrag gewählten Perspektive aus stellt sich gerade das Problem des Bösen, auf das so nachdrücklich hingewiesen wird, als sehr verschwommen dar. Andererseits scheint die angestrebte „Transzendenz“ in Konservativismus zu münden. Der Autor mag dies nicht beabsichtigen. Aber welche andere Konsequenz kann eine Einstellung haben — und sie hat in der Tat diese Folge gehabt —, für die „aktive Arbeit für Versöhnung, Einheit und Gerechtigkeit“ „nicht von großer

eschatologischer Bedeutung“ ist? Werden wir so nicht schließlich zu einer Veröhnung mit „den Dingen, wie sie sind“ geführt, wobei dann dem doppeldeutigen Engagement, mit dessen Hilfe nur „relative Verbesserungen“ gefunden werden können, eine „vollständige Ablehnung jeden Kompromisses mit den Formen und Kräften unserer Welt“ (Ellul) gegenübergestellt wird, eine Alternative von solcher Ausschließlichkeit, daß sie die Wirklichkeit an keinem Punkt berührt? Können wir — die Christen und die Kirchen, als die wir uns hier oder sonstwo in dieser Welt und Geschichte begegnen — den behaupteten Rückzug auf das Absolute je anders vollziehen als dadurch, daß wir genau den relativen Standpunkt, an dem wir uns selbst befinden, verabsolutieren? Was in unserem bestimmten Fall bedeutet, als „christliche Einheit“ eines der Denk- und Strukturmodelle zu verabsolutieren, die so eindeutig geschichtlich, politisch und ideologisch datiert werden können.

Ich bin mir bewußt, daß ich einige in dem Vortrag angelegte Linien in ihren Konsequenzen extrem ausgezogen habe. Um den Vortrag selbst zu zitieren, dies ist keine „ausgewogene Ansprache des Präsidenten“! Ich habe daher versucht, eine Frage aufzuwerfen, die mir in diesem Augenblick der Geschichte von außergewöhnlicher Wichtigkeit zu sein scheint im Blick auf die Bedeutung der Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung für das Leben der Kirche und der Menschheit im allgemeinen.